

Ich drehte mich in die entsprechende Richtung und erkannte, dass mein Bruder wie angekündigt an seinem Wagen lehnte und Löcher in die Luft starrte. Vielleicht genoss er auch einfach nur die Sonne. Die verspiegelte Brille wäre zumindest ein Hinweis darauf.

»Ja, tut er. Er hat mich hergefahren.«

Sofort setzte Adam sich in Bewegung. »Wohnt er immer noch in Sheffield?«

Okay, offensichtlich war East nun interessanter und ich schon wieder Luft für Adam. Mein Plan ging besser auf als gedacht.

»Ja«, antwortete ich einsilbig.

Adam schien es eilig zu haben, Easton zu erreichen, und ich lief ihm hinterher. Keuchend blieben wir – okay, ich keuchte, Adam sah immer noch aus, als wäre er eben aus dem Bett gefallen – vor meinem Bruder stehen.

Ich rang mir ein Lächeln ab. »Sieh mal, wer mir gerade seinen Rucksack auf den Kopf geschmissen hat.« Der wohl eigenartigste Satz, der jemals meinen Mund verlassen hat.

»Habe ich mich eigentlich schon dafür entschuldigt?«

»Komischerweise bereits gefühlt hundert Mal.« Ich musste wohl erst wieder lernen, mit der netten Version von Adam umzugehen.

Easton, der bekanntlich die Aufmerksamkeitsspanne einer Fliege hatte, schien schnell zu verdauen, dass sein ehemaliger bester Freund unerwartet vor ihm stand. »Bei Haleys Dickschädel würde es mich wundern, wenn sie sich ernsthaft verletzt hätte.« Danach hielt er seinem Highschool-Freund die Hand hin, und nach ein paar ziemlich kompliziert aussehenden Handschlägen grinsten sie sich an.

Ernsthaft jetzt? So einfach war das zwischen Jungs? Keine Vorwürfe? Nichts? Ich war offensichtlich zu kompliziert. Und nachtragend.

Besser, ich kümmerte mich zuerst um den Schlüssel, danach um ... das hier. Adam und Easton hatten sich bestimmt eine Menge zu erzählen, und ich würde ihnen nicht fehlen.

»Ich werde dann mal weiter versuchen, einen Eingang in diese Festung zu finden«, murmelte ich. Im Notfall würde ich einfach versuchen, durch das Fenster zu klettern, aus dem Adam gekommen war.

Ich wollte gerade wieder den gleichen Weg wie zuvor nehmen, da hielt Adam mich auf, indem er mir nachrief: »Haley. Andere Richtung.«

KAPITEL 2

FÜNFZEHN MINUTEN, ein paar ausgefüllte Formulare und eine Schlüsselübergabe hatten ausgereicht, um einzusehen, dass ich die Zicke in mir nicht mehr auf Adam loslassen würde. Er war kein schlechter Kerl, und ich hatte mich ein klitzekleines bisschen hineingesteigert. Klar, früher hatte er sich wie der Oberfiesling eines Highschool-Dramas verhalten, aber ganz tief in mir drin wusste ich, dass Adam viele gute Seiten hatte. Unter den ganzen bunten Tattoos steckte der kleine Junge, der gemeinsam mit seiner Granny, seiner Mom und mir Kekse gebacken hatte, weil er wusste, dass ich Santa Claus sonst kein selbst gemachtes Gebäck auf den Kaminsims stellen konnte. Dad war ein zu miserabler Bäcker und Santa wäre mit einer Lebensmittelvergiftung im Krankenhaus gelandet.

Außerdem vermisste ich den Adam, mit dem East und ich jeden Nachmittag unsere Hausaufgaben gemacht hatten. Sein Grandpa hatte alles kontrolliert oder uns abgefragt. Damals war Adam so was wie mein bester Freund gewesen.

Ich hoffte einfach, dass der hormonebeutelte Teenager, der nur einmal schmallippig lächeln musste, um alles zu bekommen, ohne dass er einen Funken Dankbarkeit gezeigt hätte, die Pubertät endlich überstanden hatte. Denn *ihn* hatte ich gehasst, weil er mich einfach aus seinem Leben gestrichen hatte. Das Mehrgenerationenhaus, in dem er mit seinen Eltern und Großeltern gelebt hatte, hatte ich in dieser Zeit nur noch von außen gesehen. Genauso wie den fetten SUV Land Cruiser, den der Arzt- und Anwaltsspross zu seinem sechzehnten Geburtstag bekommen und in dem er alle seine Freunde – und so ziemlich jedes Mädchen aus der Highschool – mitgenommen hatte. Nur mich nicht. Ich war im wahrsten Sinne des Wortes nur noch Zaungast gewesen. Und das nahm ich ihm auch heute noch verdammt übel. Doch am schlimmsten fand ich die Tatsache, dass ich damit begonnen hatte, Adam insgeheim zu hassen, da er mir durch seine Ablehnung etwas viel Wichtigeres genommen hatte: seine Familie, die auch ein wenig meine gewesen war. Klar, East und ich hatten Dad. Und er war ein großartiger Dad, hatte uns Pausenbrote geschmiert, uns abends ins Bett gebracht

und sich an den Wochenenden intensiv Zeit für uns genommen. Ich hatte ihm nie einen Vorwurf daraus gemacht, dass er unter der Woche nur wenig Zeit fand, denn er tat sein Allerbestes, damit es uns gut ging. Aber als Mädchen hatte ich mich nach weiblichen Vorbildern in meinem Leben gesehnt, und diese in Form von Adams Granny und seiner Mom Edith auch bekommen.

Ich konnte darüber hinwegsehen, dass Adam zur Highschool-Zeit ein überhebliches Arschloch geworden war, und auch, dass er bis nachts um zwölf mit seinen Freunden um die Häuser gezogen war und trotzdem gute Noten geschrieben hatte, während ich rund um die Uhr versucht hatte, den Schulstoff in mein Hirn zu prügeln, um etwas aus meinem Leben zu machen. Aber dass er jedes Mal das Gesicht verzogen hatte, wenn ich auch nur in die Nähe seines Hauses gekommen war, hatte mich damals mehr verletzt, als ich jemals zugeben würde. Und deshalb hatte ich irgendwann damit aufgehört, auch wenn Granny und Edith nicht müde geworden waren zu betonen, dass ihre Tür immer offen stand. Bis heute.

Trotz allem wollte ich Adam eine neue Chance geben. Man sollte mir einen Mutter-Theresa-Orden verleihen, aber ich wollte daran glauben, dass er sich wirklich geändert hatte, auch wenn es naiv war. Jeder verdiente eine zweite Chance, und bestimmt tat ihm sein Verhalten leid.

Oder auch nicht ...

Viel schneller als gedacht zerplatzte mein Vorsatz – puff – wie eine Seifenblase. East stand allein beim Wagen und tippte gelangweilt auf seinem Smartphone herum. Irritiert sah ich mich nach Adam um, doch er war so schnell verschwunden, wie er gekommen war. So etwas brachte nur Adam zustande: zuerst mit der Schnelligkeit eines Wanderfalken im Sturzflug aufzutauchen und sich danach mit dem Tempo eines Gepards wieder aus dem Staub zu machen. Boah, ich sollte mir nachts weniger Tierdokumentationen reinziehen.

»Wo ist Adam?«, fragte ich und war stolz, dass ich dabei nicht zickig klang. Ich hasste es, wenn Menschen einfach verschwanden, denn das erinnerte mich auf unangenehme Weise an meine Mom, die einfach eines Nachts abgehauen war und nichts als einen lächerlichen Brief hinterlassen hatte.

Easton sah auf. »Carter?« Wieso mussten Männer sich eigentlich immer mit Nachnamen ansprechen?

»Ja, *Adam* Carter«, betonte ich seinen vollen Namen und klang dabei genervter, als ich war. »Der Typ, der im Haus neben uns aufgewachsen ist und den wir eben wiedergesehen haben«, wiederholte ich für den Fall, dass das Sieb, das er als Gehirn benutzte, diese Info mit einem Werbejingle überschrieben hatte.

Ein verwirrter Ausdruck erschien auf Eastons Gesicht. »Ich dachte, du wolltest, dass ich ihn für dich loswerde?«

»Wieso? Weil er der einzige Mensch in Philadelphia ist, den ich kenne und der mich davor bewahren könnte, mich in einer Stadt mit über eins Komma fünf Millionen Einwohnern zu verlaufen?« Ich hätte mir lieber ein College in einer Kleinstadt aussuchen sollen.

»Du hast Google Maps auf deinem Smartphone. Benutz es.« Ja klar, als wäre ich so vernünftig und würde jeden Tag meinen Akku aufladen. »Außerdem hasst du Carter.«

East wusste, was zwischen Adam und mir abgelaufen war, und auch, wie sehr es mich belastet hatte. Doch er hatte keinen Finger gerührt, um die Sache zwischen Adam und mir wieder hinzubiegen. Womöglich war es ihm auch egal, denn für ihn war Adam einfach nur sein bester Freund gewesen und der Rest seiner Familie die netten und freundlichen Leute von nebenan. Für mich allerdings waren sie lange Zeit meine Ersatzfamilie gewesen.

»Ich habe ihn lange nicht gesehen.« Unschlüssig zuckte ich mit den Schultern und hoffte, dass die fiese Haley schön in ihrem Käfig sitzen blieb. Jetzt war definitiv kein Moment, um in den Ring zu steigen. »Offenbar ist der Hass abgeflaut, und außerdem ... East, er war *nett* zu mir.«

»Du warst ja auch jahrelang so etwas wie eine kleine Schwester für ihn«, erinnerte mich East.

»Und die ignoriert man dann in der Highschool?«

»Das kommt häufiger vor, als du denkst. Gretchen und ihr Bruder hassen sich doch auch wie die Pest.«

So hatte ich das noch nie gesehen und ich musste zugeben: East hatte komischerweise recht.

Eigenartiges Gefühl.

»Fürs Protokoll. Oder dein komisches Geschwisterhandbuch, dessen Existenz ich immer noch anzweifle«, sagte ich zu Easton und bohrte ihm meinen Zeigefinger in die Brust. »Ich hege Adam gegenüber so was von überhaupt keine geschwisterlichen Gefühle.«

Easton betrachtete mich mit einer hochgezogenen Augenbraue. »Ach, das ist mir neu.«

»Was ist dir neu?« Die Verwirrung, die in meiner Stimme mitklang, war unüberhörbar.

»Dass du scharf auf Adam bist.«

Was? Wie kam er denn auf so einen Schwachsinn? Ich konnte nicht abstreiten, dass die äußere Hülle von Adam ganz ansehnlich war. Jedes Mädchen im Umkreis von drei

Meilen würde ihm vermutlich sein Höschen zuwerfen. Nur ich nicht. Er wüsste Arielle gar nicht zu schätzen.

»Ja klar, du Irrer. Du schickst Adam weg, weil du denkst, dass ich ihn loswerden will, aber im nächsten Moment unterstellst du mir, dass ich auf ihn abfahre?«

»Ja, offensichtlich«, antwortete er irritiert. Danach schüttelte er über sich selbst den Kopf. »Okay«, kam es nach kurzem Nachdenken von ihm. »Ich sehe selbst, wie lächerlich das war. Tut mir leid.«

»Schön. Dann können wir ja endlich was Produktives machen.« Ich nahm Easton den Autoschlüssel ab und ging zum Kofferraum, der immer noch offen stand. Nachdem ich den ersten Umzugskarton in meinen Händen hielt, griff sich East, der Angeber, natürlich gleich zwei. Ich würde ihm gern zu seiner Stärke gratulieren, war mir aber sicher, dass er aus Faulheit lieber schwerer schleppte, als mehrfach zu gehen.

Ich balancierte den Karton umständlich auf meinem Knie, um die Klappe des Kofferraums zu schließen und die Zentralverriegelung zu betätigen.

»Komm mit«, wies ich meinen Bruder an und ging voraus. Dieses Mal sogar in die richtige Richtung. Es geschahen doch noch Wunder.

»Also, wie war es für dich, Adam wiederzusehen?« Das Thema Adam nagte an mir, und ich wollte unbedingt erfahren, was passiert war, während ich endlich den Eingang in die Festung, wie ich mein Wohnheim inzwischen insgeheim nannte, gefunden hatte.

»Wie war es für dich?«, stellte er sofort eine Gegenfrage.

»Wir müssen hier rechts rein«, sagte ich. »Es war nicht besonders aufregend, wenn man von dem Umstand absieht, dass er mich mit einem Rucksack erschlagen wollte.« Leicht zuckte ich mit den Schultern, was mit dem Umzugskarton in meiner Hand gar nicht so einfach war. »Ich bin mir nur noch nicht ganz sicher, was ich von seiner plötzlich wiedergekehrten Freundlichkeit halten soll. Und von der Tatsache, dass mein Hirn ebenfalls ein Sieb zu sein scheint, denn ich habe nicht mehr daran gedacht, dass er hier studiert ...«

Easton schloss zu mir auf und wir sahen uns kurz an. »Irgendwie habe ich in den letzten zwei Jahren überhaupt nicht oft an ihn gedacht. Komisch, oder?«

»Schon, wenn man bedenkt, dass es euch zwei euer ganzes Leben lang nur noch im Doppelpack gab.«

Unbehagliches Schweigen breitete sich zwischen East und mir aus, was wirklich selten vorkam. Die Falte zwischen seinen Augenbrauen sagte mir, dass er intensiv nachdachte. Vermutlich darüber, warum die beiden nicht mehr wie siamesische Zwillinge durch die Welt liefen.

Sofort überkam mich das schlechte Gewissen, denn ich hatte mich insgeheim darüber gefreut, dass Adam unseren Heimatort verlassen hatte. So hatte ich wieder im